

Altstadt Herrenberg, 7. Impulse für die Transformation

Wie kommt der Prozess trotz IHK-Studie in Gang?

In der 4. Generation nach dem Kulturbruch von 1945 fällt es immer schwerer, die Folgen der sozio-ökonomischen Verarmung der Altstadt weiter zu verdrängen. Waren zwar damals schon alle bis heute sichtbar gewordene Entwicklungen angelegt, wachsen sie nun exponentiell. Bevor das Juwel Altstadt noch weiter auszehrt und dauerhaft Schaden nimmt, ist dringend Handeln unter den Verantwortlichen gefragt. Die Ursache liegt allein in einem verheerenden Missverständnis zu Fragen der Stadtentwicklung wie auch zwischen Schwarmintelligenz und Emergenz. Zum wiederholten Mal macht jetzt die Frequenzanalyse der IHK „Was Innenstädte im Landkreis Böblingen wirklich belebt“ deutlich, warum. Gut daran ist allein, dass es jetzt statistische Grundlagen gibt. Leider schützt die Studie solange nicht vor grundlegender Fehleinschätzung, wie sie sich anmaßt, „wirklich“ zu wissen, was nützt.

An Verwaltungen, Händler und Citymanagement adressiert, dient sie allein einer vordergründigen Belebung der Altstadt als Kulisse für Handel und Gewerbe. Komplexe Stadtentwicklung findet darin keinen Platz. Sie bleibt ausgeschlossen. Resilienz, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit kommen in ihr nicht vor. Und die Frage ist, warum ausgerechnet die IHK so wenig von Ökonomie hält? Das ist inkonsistent und an diesem Widerspruch, der sich wie ein roter Faden hindurchzieht, schlägt sie fehl. Insofern ist die Marktstudie weder hilfreich noch brauchbar. Was sie hingegen wäre, verstünde sie, entwicklungs- und kulturgeschichtliche Leitbilder zu integrieren. Also, wenn sie komplexe Zusammenhänge über alle Fachbereiche hinweg knüpfte, statt nur partikularen Interessen des Handels zu dienen.

Die Lagebeschreibung in der Studie deckt sich leider genau mit der laufenden Auseinandersetzung in Herrenberg, die von derselben Eventlogik ist, wie sie die Frequenzanalyse beherrscht. In ihr taucht zwar schon die leise Ahnung auf, dass die Innenstädte immer stärker als Orte für Aufenthalt, Freizeit und Begegnung dienen, während der Einkauf in den Hintergrund rückt, wie es heißt. Also ein Verständnis von einem gesellschaftlichen Wandel, dessen Erkenntnis aber nicht in gesellschaftlichen Dimensionen mündet, sondern allein in dem einseitigen Interesse des Handels. Das ist platter Lobbyismus, der der Stadt als soziokulturellem Ganzen massiv schadet. Schließlich hat die Fokussierung auf den Handel in den letzten 80 Jahren nichts weiter als den äußerst beklagenswerten Zustand der Altstadt hervorgebracht - von Erfolg

keine Spur. Der stereotype Reflex, Wirtschaft stärken, dann wird schon alles gut, hat längst ausgedient. Stadtsoziologische Skills sollten der Verwaltung inzwischen wesentlich mehr bedeuten!

Solange sich aber an dieser Einstellung nichts ändert, bleibt es bei dem endlosen Abwärtstrend. Klar, der morbide Charme der Altstadt von Herrenberg bietet die beste Kulisse für jedes Event; aber eben nicht mehr. Es ist eindeutig zu kurz gesprungen, wenn die Altstadt zu einem Werbeträger und skurrilen Interessen dienenden Objekt verkommt, statt sie als Subjekt in Würde, Achtung und Wert zu halten und eine Beziehung mit ihr zu pflegen. Die Lobbyinteressen der IHK sind klar und eindeutig der falsche Ratgeber für eine nachhaltige Entwicklung der Altstadt, wo sie zu keiner besseren Einsicht fähig sind, als die Zibebenpresse hervorzuholen. Schließlich haben sie schon nicht verhindern können, das Seeländer als modernes EKZ an der ungeeignetsten Stelle der Stadt anzusiedeln. Nun drängen allein wirtschaftlich getriebene Interessen wieder vor und geben an, genau wissen zu wollen, woran es verödenen Städten fehlt und dass und wie sie sich wieder beleben lassen, statt einfach entwicklungsgeschichtlich relevanten Impulsen zu folgen. Wenn halt die Mittel aus einem Koffer ohne jede Zukunftsvorstellungen kommen, taugen sie nichts.

Die Studie konstatiert wohl geändertes Nutzerverhalten, für das Einkaufen nur ein Anlass unter vielen sei. Handel, Gastronomie, Dienstleistungen, Kultur und Freizeitangebote müssten stärker miteinander verbunden werden. Events seien der wirksamste Hebel und ein zentraler Motor für lebendige Innenstädte. Dazu heißt es eingangs im Gäuboten: Menschen kommen heute vor allem dann in die Innenstädte, wenn es etwas zu erleben gibt. Und dafür soll die strategische Zusammenarbeit von Handel, Gastronomie, Kultur und öffentlichen Akteuren stehen, um die Anreize in Werbung und Angebot zu setzen, die Konsumenten am besten zu verführen wissen und der Handel läuft. Unter dieser Maßgabe des konfliktscheuen Weiter-so verspielt Herrenberg alle seine Chancen zu einer einmaligen soziokulturellen Neuschöpfung mit dauerhaftem Wertzuwachs auf allen Ebenen, zu der keine andere Stadt im Land die Fähigkeit besitzt.

In den Augen der IHK finden wir uns als willfähige Bürger in der Macht des Handels wieder. Konsumenten eben, die Handel und Werbung schon immer zu manipulieren wussten. Es sei denn, beide Interessenssphären überschneiden einander: das bürgerliche Streben nach besonderen Reizen für die Freizeit und das Angebot von Handel und Gewerbe, die sie bedienen. Danach sieht es aber nicht aus. Denn von der Lebendigkeit der 50er bis 70er Jahre fehlt in diesen Städten jede Spur. Wie auch anders, wenn die Altstadt wie in Herrenberg inzwischen zur Hälfte leer steht und die, die noch da sind, nur zu oft im Prekariat leben. Wo kommen also all die zitierten erlebnishungrigen und kauflustigen Bürger her, die für Frequenz sorgen sollen? Die müssen erst kommen wollen. Niemand sieht sich bei 33 % Ladenleerstand und trivialen Nachnutzungen dazu veranlasst, außer ein Event steht an. Allenfalls als Dauerveranstaltung könnte es die Weissagungen der IHK einlösen. Doch das ist nicht zu erwarten.

Die verglichenen Städte liegen zwar alle im Kreis Böblingen, haben aber sonst keine vergleichbaren Voraussetzungen. Deshalb bleiben die Ergebnisse der Messungen so wenig differenziert. Das Kleinod Herrenberg ist weder mit Weil der Stadt, weil zu klein und gestört, noch mit Sindelfingen, zu groß und ohne erkennbare Altstadt, vergleichbar. Ein ganz BW umfassendes Benchmarking,

das nur Benchmarks von vergleichbaren Städten erfasst, würde das Ergebnis dieser IHK-Studie überhaupt erst verwertbar machen. Die flüchtige Studie ohne wissenschaftliche Ambition erweckt den Eindruck, als solle sie gar nicht repräsentativ sein, sondern nur einem ganz bestimmten Zweck dienen. So bleibt vollkommen vage, warum ein wachsender Teil der Menschen die Innenstädte zum Flanieren, Treffen, Kultur- und anderen Genüssen wegen nutzen solle und weniger zum Einkaufen. Was ja nicht stimmt. Denn worum sonst geht es in der Studie als um die Einkaufsfrequenz, an der es fehlt? Warum ist die Altstadt von 365 Tagen im Jahr nur zu den besagten Events belebt und all die anderen 330 Tage leer und öde? Wie sollte eine ausgezehrte Altstadt aus sich heraus das Werbeversprechen der Studie fortwährend erfüllen können, wenn es ihr offensichtlich an der nötigen Substanz fehlt? Und die bedrückendste Frage ist, warum niemand diesen Widerspruch bemerkt oder nur nicht interessiert? Also, von dieser Seite ist keine Hilfe für die Stadtentwicklungsplanung zu erwarten.

Was aber unter die Haut geht, ist, dass ausgerechnet das Wirtschaftsinstitut IHK sich nicht zu schade ist, die heilige Kuh der Marktwirtschaft zu schlachten, die immer dann als Sau durchs Dorf getrieben wird, wenn es eng wird und der Ausgang in weiter Ferne liegt. Auf einmal spricht niemand mehr von System- oder Marktoffenheit, sondern bedient sich flugs selbst der dirigistischsten Maßnahmen, die Verwaltungen nun dazu anhalten sollen, aus ihren verödeten Innenstädten Eventlocations zu machen. Natürlich in der Erwartung, einen wahren Kaufrausch auszulösen. Da erweist sich dann der unheilige Interessenverbund von IHK/Marketingverein/Stadtverwaltung als nützlich, wenn er schon nicht hilfreich ist.

Dabei sind die Städte ja untereinander nicht vergleichbar. Das würde sich aber erst in einem Benchmarking erschließen, das sich die IHK jedoch erspart hat. Pauschale Behauptungen sind ungeeignet, Wirkung zu erzielen, wie schon alle Bundesprogramme mit demselben Ziel vorher. Jede einzelne Stadt braucht ihr eigenes Konzept für eine schlüssige Antwort auf die Frage nach einer lebensbejahenden Stadtentwicklung. Die divergierenden Aufgaben müssen genau zu der Vita jeder Stadt mit all ihren unterschiedlichen Verwerfungen passen. So bleibt es dabei: die IHK-Studie versucht wieder einmal Symptome zu bekämpfen und wir wundern uns dann, warum die Ursachen nicht verschwinden wollen. erinnert sehr an Don Quijote.

Dabei hat die IHK noch nicht einmal berücksichtigt, und das ist besonders fragwürdig, warum sich die gewandelte gesellschaftliche Wahrnehmung als Treiber der Entwicklung so folgenreich verändert hat. Ein Déjà-vu erwartet die Gesellschaft zuletzt. Vielmehr wäre eine folgerichtige Entwicklung, worum sich die Städte selbst kümmern müssten, und zwar jede für sich, aber gewiss nicht die IHK mit gleichmachenden Parolen. Ziele und Wege sind längst vorgezeichnet. Sie folgen einer bürgerlichen Entwicklung, die Freizeit als soziales und digitale Freiheiten als wirtschaftliches Gut schätzen gelernt hat. Das sind die Bausteine jeder Stadtentwicklungsplanung. Wie sie mit Leben auszufüllen sind, entscheidet jede Kommune autonom, je nach kulturhistorischer und wirtschaftlicher Veranlagung.

Die Ursachen für das veränderte gesellschaftskulturelle Verhalten der Bürger liegen nicht etwa im Nebel oder werden gar von Events angetrieben, wie die Studie glauben machen will. Sie folgen schlichtweg mehr freier Zeit in der

Gesellschaft und einem guten Leben, was sich in dem Freizeitverhalten der Menschen niederschlägt. Das ist weder orts- noch handelsspezifisch, beeinflusst aber Herrenberg mit seiner herausragenden Altstadt als Kunstwerk unverhältnismäßig stark, weil ihr Freizeitwert ungleich höher und ihr Ausbaupotenzial deutlich größer ist. Attraktive Innenstädte mit hoher Aufenthaltsqualität sind Begriffe, wie sie die Studie ständig wiederholt und gehörten von den Akteuren vor Ort organisiert.

Ist das wirklich so? Die IHK-Studie sagt, lebendige Innenstädte entstünden nicht zufällig, sondern seien das Ergebnis eines Zusammenspiels aus attraktiven Veranstaltungen, vielfältigen Nutzungen, guter Erreichbarkeit und enger Zusammenarbeit von Kommune, Handel und Gastronomie. Das würde heißen, Attraktivität und Aufenthaltsqualität ließen sich als Ergebnis guter Zusammenarbeit organisieren. Weit gefehlt! Weder auf Geheiß noch aus einzelnen Eigenschaften heraus lassen sie sich qualifizieren, weil es dem Prozess an den nötigen Emergenzkriterien fehlt. Also genau dem Planungsdefizit der Öffentlichen Hand, dem der LEP'25 abhelfen will.

Es finden sich auch keinerlei Belege für ein erfolgreiches Zusammentragen von Einzelheiten in einem noch so gut organisierten Prozess, in dem das Ergebnis mehr wäre als die Summe seiner einzelnen Teile. Im Gegenteil gibt es in Herrenberg heute einen Stadtmarketingverein, in dem Stadtverwaltung und Handel gleichermaßen versuchen, die Altstadt zu beleben. Er verbindet zwar geschickt das Umsatzinteresse des Handels mit dem Lebensnachweis der Altstadt im öffentlichen Interesse. So vital dieser Antagonismus auch zu sein scheint, erweckt er doch den Verdacht der Kungelei, weil sich die Werbeabsicht des Handels gut hinter der Fassadenkosmetik der öffentlichen Hand verbirgt und das Geschäft, auf Gegenseitigkeit gegründet, sich als einseitig entpuppt.

Echt beklagenswert ist dabei, wie diese dubiosen Geschäftsbeziehungen zwischen Handel und Öffentlicher Hand in der öffentlichen Wahrnehmung von den tiefer liegenden Problemen ablenken und den wahren Aufgaben kein Raum mehr bleibt. Darum erweisen sich die Interessen auf der Achse IHK/Gewerbeverein/Verwaltung für Gemeinderatsentscheidungen eher als Falle. Wären sie hilfreich, würde es der Stadt schon längst viel besser gehen und niemand fühlte sich bemüßigt, darüber nachzudenken. So kann es nicht ausbleiben, die wirklichen Aufgaben der Stadtentwicklung zu beleuchten. Damit nicht weiter bemühte Events die alte Stadt abwetzen, die nur zum Ziel haben, verfehlten Handel in der Altstadt zu halten, statt das Blatt zu wenden und die Weichen für eine neue Grundhaltung zu stellen. Damit die Stadt wieder aus sich selbst heraus lebensfähig wird. Die sich an längst veränderten Lebensgewohnheiten der Bürger orientiert und allen neuen Gesichtspunkten der Freizeitentwicklung als noch nicht gar so bekanntes soziokulturelles Phänomen den nötigen Spielraum gibt.

Vor 20 Jahren adressierte BM Gravert noch alle Probleme der Altstadt an den Handel. Inzwischen ist die Einsicht gereift, dass der umgreifende Leerstand auch an unzureichenden Rahmenbedingungen hängen könnte, für die aber Verwaltung und Gemeinderat verantwortlich zeichnen. Darum liegt nahe, beide Sphären im Gewerbeverein zu verbinden. Heute sehen wir, bestärkt durch die IHK - Frequenzanalyse, wie Handelsinteressen einseitig zulasten des Kulturdenkmals Altstadt die Ausweitung von Events dominieren, die nur ein Ziel

haben, die Frequenz zu erhöhen, um die Rendite zu steigern. Was ja gut wäre, würde der Effekt allen Seiten zugutekommen. Davon kann aber keine Rede sein, solange der Abnutzung der Substanz kein substanzieller Gewinn für das Kunstwerk Altstadt gegenüber steht. Das ist bedauerndswert. Umso mehr als ausgerechnet Herr Graf im Gewerbeverein anmahnt, die SEM – Süd endlich zum Abschluss zu bringen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Motiviert aber, die wahren Bedürfnisse der Altstadt anzupacken, die weit über die Befriedung eines im Aussterben begriffenen Handels hinaus gehen. In der 4. Nachkriegsgeneration haben sich die Vorlieben in der Gesellschaft stark gewandelt und demokratische Regeln gefestigt. Das heißt heute nach allen basisdemokratischen Erfahrungen: nicht unbedingte sondern qualifizierte bürgerschaftliche Mitwirkung auf lokaler Ebene; anstatt breiter Masse in Gremien konzentrierte Expertise. Dafür steht Startup!Herrenberg: für mehr qualifizierte bürgerschaftliche Mitwirkung. Damit stärkt es die delegative Demokratie an der Basis, wenn Bürger, statt wahllos undifferenziert mitzumachen, in einem qualifizierteren Verfahren wie in dem der Zufallsbürger zu einer neuen Form der Verständigung finden. Zu der SEM - Süd haben sie sich überraschend kompetent und parteiübergreifend zu Wort gemeldet.

Das ist neu und bedarf erst noch der Übung und Gewöhnung in den etablierten Gremien von Verwaltung und Gemeinderat. Das allzu unerwartete Ergebnis der Zufallsbürger überraschte die Gemeinderäte so sehr, dass sie erst einmal Probleme damit hatten, es anzuerkennen, um es sodann dem parteipolitischen Kalkül zu unterwerfen. Was war geschehen? Das Ergebnis der Zufallsbürger widersprach den Überzeugungen der politischen Lager querbeet. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass sie ihre jeweilige Auffassung nur so gering und ungenau vertreten sehen würden; und das in den gegensätzlichsten Lagern. Das zeigt, wie unzutreffend die Fraktionslandschaft Bürgerwillen wiedergibt. Dass er viel differenzierter ist, als ihn gestanzte Parteiprogramme vertreten könnten, wo sie doch auf Konfrontation, sie nennen es gern Wettbewerb, und nicht auf Konsens ausgerichtet sind.

Zeigt aber auch, dass das Selbstverwaltungssystem an der lokalen Basis der Auseinandersetzung wert ist - auch ohne AfD. Im Fall der SEM - Süd ist die Mehrheit der Zufallsbürger, die man mit einem Schöffengericht vergleichen könnte, mit 2:1 deutlich dafür, während im Gemeinderat die Lage genau umgekehrt ist. Etwas läuft da gehörig schief. Und das hat systemischen Charakter, den wir nicht so schnell werden ändern können. Genau wie in der Stadtentwicklung und einer genauso unkontrollierten Entscheidungslage, in der der Gemeinderat Überzeugungen vertritt, die Bürger entschieden anders sehen, wie sich in all den unzähligen Gesprächen mit ihnen zu diesem Thema regelmäßig zeigt. Und jetzt kommt noch die IHK um die Ecke, die als institutionalisierte Interessenvertretung nassforsch behauptet, Events seien ein zentraler Motor für lebendige Innenstädte! Wer hat die Chuzpe, dem noch zu widersprechen? Startup!Herrenberg nimmt sich heraus, sich Gehör zu verschaffen und die Dinge mit unbestechlicher, fachlicher Expertise wieder in die richtige Reihenfolge zu bringen. Sein Beitrag zur Stadtentwicklung ist unverzichtbar und braucht dafür den nötigen Rahmen!

Schließlich macht uns die bundespolitische Ebene gerade vor, wie es geht: sie lagert politisch unbequeme Themen in Fachgremien aus, denen sie dann gern folgt, um die heikle interne Auseinandersetzung zu umgehen. Kommt gut an!

Sicher auch in Herrenberg, wenn die Verwaltung Zufallsbürger in einem strukturierten und moderierten Prozess alle Themen der Stadtentwicklung in einem fertigen Kompendium bewerten ließe und dabei die Komplexität der Aufgabe nicht aus den Augen verlöre. Dabei wünschte man sich eine vergleichbare politische Reife im Gemeinderat wie im Bundestag, der die Richtlinien dann auch akzeptiert und nicht gleich wieder aufweicht. Denn Stadtentwicklung ist Wirtschaftspolitik, was die Urheber der IHK-Studie leider nicht wahrhaben wollen. Dafür steht aber Startup!Herrenberg wie eine Art Schöffengericht, das jetzt außerhalb jeder Blase auf der Grundlage seiner Unabhängigkeit ausgewogene Entwicklungsvorschläge macht.

Rainfried Rudolf
BUENA VISTA socialarchitecture
im Auftrag von Startup!Herrenberg
Herrenberg, 10. Juli 2026